

Neujahrsblatt

herausgegeben

von der

Stadtbibliothek in Zürich

auf das Jahr

1846.

Geschichte der Wasserkirche.

Fünftes Heft.



Die Wasserkirche nach ihren drei Haupt-Perioden.

III. Literarische Periode.

Dritter Abschnitt.

Von Errichtung der Galerien im Innern der Kirche bis zu abermaliger Hauptverbesserung
des ganzen Gebäudes.

Von 1717 bis 1783.

Dreißig Jahre waren jetzt verfloßen, seit auch der untere Raum der Wasserkirche dem Bibliothekconvent von der Regierung war übergeben worden, damit hier die Bürgerbibliothek mit voller Bequemlichkeit aufgestellt und der obere Boden der Kunstammer ausschließlich eingeräumt werden könne¹⁾. Es hatte sich aber während dieses Zeitraums die Bibliothek an erkauften und geschenkten Büchern und Handschriften in steigendem Maße vermehrt, so daß auch dieser bedeutende Raum bereits ganz angefüllt war. Dazu war noch der ganz unerwartete Zuwachs jener Bücher und Handschriften gekommen, welche aus der Klosterbibliothek von St. Gallen entführt und nach Zürich waren gebracht worden²⁾, und die nur auf dem obern bisher der Kunstammer ausschließlich gewidmeten Boden aufgestellt werden konnten. So waren die Curatoren um den Raum für ihre stets anwachsende Bibliothek immer mehr verlegen. Dieser Verlegenheit wußten sie keine andere Abhülfe, als wenn auch noch ein Theil des Helmhauses für die Bibliothek eingeräumt würde. So kamen sie denn im Junius 1717 beim Rathe mit einer Zuschrift ein, worin sie ihm die dringende Nothwendigkeit einen neuen Raum für die Bücher zu gewinnen, vorstellten, und ihn baten, ihnen hiefür den ersten Boden des angebauten Helmhauses einzugeben, welcher vermittelt eines zu eröffnenden Durchganges durch die anstoßende Mauer der Wasserkirche mit dieser selbst in Verbindung zu setzen wäre. Es hätte die Bibliothek sich hier allerdings beträchtlich ausdehnen können; was sie aber an Platz würde gewonnen haben, das hätte sie in diesen alten, dunkeln, niedrigen und unheimlichen Räumen an Helligkeit, Reinlichkeit und Freundlichkeit des Lokals verloren. Der Rath aber ging nicht nur überhaupt auf ihre Bitte um eine Vermehrung des Raumes ein, sondern — wohl ein seltenes Beispiel! — gewährte ihnen viel Größeres und Besseres noch, indem er statt dessen das Innere der Wasserkirche selbst durch Erbauung von Galerien ringsherum zur Aufnahme der stets sich mehrenden Bücher einzurichten beschloß³⁾. Diesem Beschluß gemäß ward der obere Boden der Kirche in der Mitte in elliptischer (ovaler) Form durchschnitten, und derselbe

1) Im Jahr 1676 nämlich. Siehe Geschichte der Wasserkirche, viertes Heft Seite 67 ff.

2) Im Jahr 1712. Siehe vorhergehendes Heft S. 69 ff.

3) Rathserkenntniß vom 7. Juli 1717.

auf diese Weise in eine 7½ Fuß breite Galerie umgewandelt, welche ringsherum eine hölzerne durchbrochene Brüstung von 3 Fuß Höhe erhielt. Diese oberste Galerie stützte sich mittelst sechs runder 7½ Fuß hoher schlanker hölzerner Säulen auf eine ähnliche Brüstung einer zweiten Galerie gleicher Breite, welche in einer Höhe von 19 Fuß vom Fußboden der Kirche gemessen, ringsherum geführt, und ebenfalls von zwölf Säulen (sechs auf jeder Seite) getragen wurde, die auf 2 Fuß hohen steinernen Postamenten ruheten. Auch diese zweite Galerie ward mit gebrannten kleinen Besehlblättern gleich der obern, belegt⁴⁾. Endlich ward noch in dem darauf folgenden Jahre, auf den wiederholten Wunsch des Bibliothekconventes, zum Gebrauche bei dessen ordentlichen Zusammenkünften, so wie besonders zur Erleichterung der Bibliothekare für ihre Arbeiten namentlich zur Winterszeit und zum Empfange der Stubenhitzen, auf dem untersten Boden ganz vorn ein kleines Stübchen in den Umgang hinausgebaut, dasselbe mit einem Kamin und oben mit einem flachen mit Eisenblech belegten und mit einem eisernen Geländer umgebenen Dache versehen, auf welches man von der mittlern Galerie aus wie auf einen Balkon gelangt, der die reizendste Aussicht auf den See mit einem Theile seiner Ufer und auf die Schneegebirge gewährt. So war die Wasserkirche abermals umgestaltet. Sie stand nun auch in ihrem Innern wiederum da als ein Tempel, zwar nicht mehr zur Verehrung jener Märtyrer oder Schutzheiligen der Stadt, zu deren Ehren sie einst erbaut ward, wohl aber als ein höherer — als ein Tempel der Weisheit und Wissenschaft, wie schon die Alten die Bibliotheken nannten, auf dessen innerer einfacher Ausschmückung das Auge mit Wohlgefallen ruhte, dessen reiche Schätze des Wissens an gesammelten Werken der berühmtesten auswärtigen Gelehrten sowohl als vaterländischen Schriftsteller, bereit zum allgemeinen Gebrauche der Bürger, den Geist mit Bewunderung erfüllten, und der zugleich ein rühmliches Zeugniß für den edeln Sinn und thätigen Eifer der Regierung ablegte, womit sie auch durch geschmackvolle Einrichtung und Ausstattung eines solchen Heiligthums Kunst und Wissenschaft zu ehren, zu pflegen und ihre Hülfsmittel den Mitbürgern zugänglich zu machen und sie zu Benutzung derselben einzuladen suchte. Diese seither unverändert gebliebene innere Gestalt der Wasserkirche⁵⁾, die sich dadurch manchem Bibliothekgebäude größerer Städte unbedenklich an die Seite stellen darf, macht noch heutzutage denselben wohlthuenden Eindruck auf den Beschauer. Fortdauernd gewährt Fremden und Einheimischen beim Eintritt in das Innere dieses Tempels die Weite und Höhe des Raumes, die beiden hohen auf Säulen ruhenden Galerien, die Bekleidung der Wände mit Büchern bis zu oberst hinauf, die milde Beleuchtung des Ganzen, die überall entgegenkommende Ordnung, Reinlichkeit, Bequemlichkeit einen überraschenden Anblick und erfüllte schon Viele mit angenehmem Erstaunen.

Die Curatoren der Bibliothek unterließen es nicht, gleich nach beendigtem Bau ihre große Freude und ihren ausgezeichneten Dank gegen die Regierung, schriftlich dafür auszudrücken, „daß sie alles, was nur in den Schranken dieses Gebäudes zu deselben Nutzen und Zierde habe vorgenommen werden können, ungespart bewerkstelligt habe; durch welches Alles dann sie (die Curatoren) weit über ihr Hoffen und Begehren hinaus getröstet und erfreut und dieser Ort zu einer der rühmlichsten, bequemsten und zierlichsten Bibliotheken, als man irgendwo antreffen möge, gemacht worden.“ Zugleich bestrebten sie sich, ihre Freude und ihren Dank auch öffentlich auszusprechen in dem auf das Jahr 1719 auszugebenden Neujahrstück, welches nebst einem sich darauf beziehenden Denkspruche⁶⁾ die neue Einrichtung der Wasserkirche und der Bibliothek

4) Die Galerien wurden erst in späterer Zeit 1779 und 1783 mit einem hölzernen Boden belegt, gegipset und das ganze Holzwerk mit Steinfarbe bemahlt.

5) Sie ist auf dem diesem Hefte vorgelegten Kupfer eben so getreu als geschickt abgebildet.

6) Der Denkspruch lautete:

Der Alten Sorg' und Fleiß, des großen Gottes Segen,
Der Landesväter Schutz und theurer Männer Gunst,
Die müssen vor der Zeit den ersten Grundstein legen

auf einem Folioblatte sehr genau darstellte, dem Publikum von dieser erwünschten und großartigen Veränderung nicht bloß frohe Kunde, sondern auch volle Anschauung zu geben. Eben so feierten sie zehn Jahre später das Säcularjahr der Stiftung der Bibliothek, nämlich das Jahr 1729, in dem darauf bezüglichen Neujahrblatte, welches, mit der Aufschrift: „Freudiges Angedenken der vor hundert Jahren rühmlich gestifteten Bürger-Bücherey“ unter dem Bilde der Ernte und der Obstlese den reichen Segen dieses Institutes andeutete. Ein Bild, welches noch überdies von vier Randzeichnungen eingefasst war, die in den vier Hauptveränderungen, welche das Lokal der Bibliothek erfuhr, das stets zunehmende Wachsthum derselben veranschaulichten^{6a)}.

Nachdem jetzt die Bücher, welche auf dem untersten Boden nicht mehr schicklichen Raum gefunden, so wie auch die einstweilen auf dem obersten Boden aufbewahrten, mit den neuhinzugekommenen Büchern in der mittlern Galerie, wohin nun auch die Manuscriptkasten versetzt wurden, waren aufgestellt worden, ward nun mit Ernst an die Herausgabe eines gedruckten Cataloges der auf dem untersten Boden aufgestellten Bücher-Abtheilung, welche als ein geschlossenes Ganzes angesehen wurde, gedacht. Es waren zwar schon zwei Jahrzehende zuvor die trefflichsten Vorbereitungen hiezu getroffen, namentlich durch den Bibliothekar Johannes Scheuchzer⁷⁾, ja auch von Zeit zu Zeit das Werk angefangen, aber wegen der Schwierigkeit und Mühseligkeit desselben wieder ausgesetzt worden, bis es endlich im Jahr 1742 durch den beharrlichen Eifer der Bibliothekare, des damaligen Land Schreibers, nachherigen Bürgermeisters, Hs. Conrad Heidegger und des damaligen Pfarrers in Birmenstorf, nachherigen Archidiacons Joh. Rudolf Rahn, zu Stande kam, und im Jahr 1744 in zwei starken Oktavbänden unter dem Titel: *Catalogus Librorum Bibliothecae Tigurinae*

Zu diesem Büchersaal, der nun, durch neue Kunst
Erweitert und geziert, sich in dem Kupfer weist,
Und uns den Bücherschatz im Bilde stellet für,
Der Landesväter Huld werd' ewiglich gepreiset;
Es blühe dieser Ort, des Landes Ehr und Zier!

6 a) Die erste Randzeichnung zeigte die Bibliothek im Hause zum Grundstein; die zweite dieselbe auf dem obersten Boden; die dritte dieselbe auf dem untersten Boden, die vierte endlich dieselbe auf den neuen Galerien der Wasserkirche aufgestellt, mit folgenden Ueberschriften auf die Randzeichnungen vertheilt: Was rühmlich angefangen, Und munter fortgegangen, Kann endlich weit gelangen, Zu Lust und Nutzen prangen. Auch das dritte Säcularjahr der Bibliothek, das Jahr 1829, hätte auf irgend welche angemessene Weise gefeiert zu werden verdient.

7) Dieser Johannes Scheuchzer, geb. 1684, ebenfalls M. D. und jüngerer Bruder des berühmten J. Jakob Scheuchzer, mit welchem er gleichzeitig Bibliothekar war, hatte als solcher, und zwar ganz allein, einen Universalcatalog der Bibliothek mit außerordentlicher Anstrengung gefertigt, der dann auch dem gedruckten zur Grundlage diente. Er war im Jahr 1720 damit fertig geworden, und verlangte für diese die Kräfte eines Mannes beinahe übersteigende Arbeit keine andere Belohnung als die Anwartschaft auf eine Professorstelle am Gymnasium, welche ihm zwar zugesichert, die Stelle selbst aber ihm gleichwohl nicht zu Theil wurde. Aus Verdruß hierüber gab er die Bibliothekarstelle in die Hände des Convents zurück, und da dieser sie ihm nicht abnehmen wollte, um nicht diesen geschickten und tüchtigen Arbeiter entbehren zu müssen, wandte er sich in einem weillsüßigen Memorial an den Rath, um seine Entlassung zu erzielen, ließ sich aber zuletzt doch bewegen, das Bibliothekariat noch eine Zeit lang beizubehalten. Im Jahr 1733 erhielt er das Professorat der Physik mit der Chorherrnstelle, als Nachfolger seines Bruders, in dessen Fußstapfen er auch durch Abfassung vieler naturwissenschaftlichen Schriften trat. Er starb jedoch schon im Jahr 1738. Er hinterließ zwei Söhne, welche beide sich ebenfalls um die Stadtbibliothek verdient machten, Joh. Jakob, des Raths und Bauherr (geb. 1734, gest. 1810), der den auch für die Bibliothek so wichtigen Bau des neuen Helmhauses leitete, und Johannes, M. D. und Schaffhauser Amtmann (geb. 1738, gest. 1815) als Bibliothekar und Besorger des Kunst- und Antiquitätenkabinetts in späterer Zeit. — Jenen beiden um die Bibliothek hochverdienten Scheuchzern verdient mit Recht noch der dritte beigezählt zu werden, nämlich Johannes Scheuchzer, der Sohn des berühmten Dr. Joh. Jakob Scheuchzers, geb. 1701. Er widmete sich dem geistlichen Stande, ward im Jahr 1721 Pfarrer nach Schwamendingen, und einige Jahre später wurde ihm das Bibliothekariat auf der Wasserkirche aufgetragen, welches er bekleidete, bis er im Jahr 1736 als Pfarrer nach Kilchberg erwählt worden. Er hielt im Jahr 1731 die Oster-Oration: *De Bibliotheca civica Tigurina, eius initiis et incrementis*, worin er die Geschichte der Wasserkirche und der Bibliothek ausführlich in trefflichem Latein schildert. Er starb als Decan des Capitels am Zürichsee im Jahr 1756 und hinterließ eine große und im historischen Fache besonders sehr reichhaltige Bibliothek.

in inferiore aedium parte collocatorum, mit einer das Innere der Wasserkirche darstellenden Titelwignette im Drucke erschien. Sie nahmen bei ihrer Arbeit, wie sie in der dem ersten Bande vorangeschickten ausführlichen Vorrede, worin sie die Einrichtung des Catalogs weilkäufig auseinandersetzen mit beigefügten Gesetzen über den Gebrauch der Bibliothek, ausdrücklich sagen, den Catalog der Bodleianischen Bibliothek von Hyde⁸⁾ zum Muster. Auf diese ihre ebenso verdienstliche als mühevollte Arbeit⁹⁾ ward die vollständige Benutzung dieses reichen Bücherschatzes den Gelehrten wie dem Publikum erst möglich gemacht.

Um diese Zeit brach eine neue wissenschaftliche Epoche für Zürich an, welche auch auf den Flor der Bibliothek den entschiedensten Einfluß hatte. Zunächst schon dadurch, daß ihr von da an der große Gewinn zu Theil ward, durch mehr als ein halbes Jahrhundert eine ununterbrochene Reihe von Vorstehern zu besitzen, welche vom Geiste der Wissenschaft innig durchdrungen, nicht nur Freunde und Beförderer der Gelehrsamkeit, sondern selbst mit ihr in großem Maße ausgerüstet waren, und wie durch ihr hohes politisches Ansehen, so durch ihren stets regen Eifer für Vermehrung aller wissenschaftlichen Hülfsmittel die Bibliothek in gedoppelter Weise hoben. Es scheint daher angemessen, in eine nähere Schilderung dieser berühmten und hochverdienten Vorsteher nach ihrer Aufeinanderfolge einzutreten, um so mehr, da sich in ihr Leben und Wirken auch die wichtigsten Veränderungen und Erweiterungen der Bibliothek einflechten lassen.

An ihrer Spitze steht Hr. Hans Blaarer von Wartensee, des Rathes und Obmann gemeiner Klöster (Oberaufseher über die Besitzungen und Gefälle sämtlicher sekularisirter Klöster unsers Kantons), der neunte Vorsteher der Bibliothek seit ihrer Stiftung¹⁰⁾. Er stammte aus dem altberühmten, schon seit 1363 mit Zürich verbürgerten Constanzischen Geschlechte der Blaarer, die von dem Edelsitze ihrer Ahnfrau sich benannten und noch fortwährend benennen, deren Familie auch zur Zeit der Reformation sich sehr um dieselbe verdient machte. Er wurde im Frühling des Jahres 1685 geboren, von sechs Söhnen seines Vaters Hr. Ulrich Blaarer's, Landshauptmanns zu Wyl und nachherigen Mitgliedes des Rathes und Bauherrn, der einzige, der das männliche Alter erreichte. Sein gelehrter Oheim¹¹⁾ gab dem lebhaften Geiste des mit großen Anlagen ausgerüsteten Knaben frühe die rechte Richtung, brachte ihm Geschmack an den Wissenschaften bei, und legte den Grund zu jener gewählten und reichen Büchersammlung, in deren Besitz sich die Familie lange erhielt. Unter Aufsicht seines Vaters und nach zweckmäßiger Anleitung des Chorherrn Heinrich Schweizer, Professors der griechischen Sprache, studirte er mit Lust die klassischen Schriften des Alterthums, ging dann zu seiner weitem Ausbildung 1703 auf gelehrte Reisen, begab sich über Genf nach Paris, wo er den Umgang seiner jungen Mitbürger und Freunde, der beiden Brüder Jakob und Heinrich Lavater, beides nachher in ihrer Vaterstadt berühmt gewordene Aerzte und Wundärzte, genoß, deren Beruf er selbst auch zu ergreifen große Lust gewann, aber die Einwilligung des Vaters hiezu nicht erhielt. Dann besuchte er Leiden, wo er unter Gronov und Grävius dem Studium des klassischen Alterthums oblag, auch eine vollständige Sammlung der besten holländischen Ausgaben griechischer und römischer Klassiker von da mit nach

8) Thomas Hyde, geb. 1636 zu Billingsley, Professor der orientalischen Sprachen in Oxford und Oberbibliothekar der dortigen Bodleianischen Bibliothek, schrieb im Jahr 1674 einen Catalogus impressorum librorum Bibliothecae Bodleyanae in Folio.

9) Der damals seine Bibliotheksstelle abgebende Heibegger erhielt als Anerkennung seiner überaus mühevollen Arbeit von Seite des Bibliothekconventes, da er jede ihm angebotene anderweitige Belohnung ablehnte, ein in roth Saffian mit Goldschnitt gebundenes Exemplar des Catalogs, dem ein in zierlichem Latein von Herrn Chorherr Hagenbuch verfaßtes Dankschreiben vorgefekt war. So einfach ward damals noch Alles abgethan.

10) Die fünf ersten Vorsteher sind S. 46 des dritten Hefes, Note 31 benannt; der sechste war Hr. Joh. Caspar Haab, des Rathes, von 1677 — 1691; der siebente Herr Heinrich Scheuchzer, Zunftmeister, von 1691 — 1710; der achte Herr Heinrich Waser, Zunftmeister, von 1710 — 1728.

11) Hr. Hans Jakob Blaarer, der sich dem geistlichen Stande widmete, nach vollendeten Universitätsstudien Professor der hebräischen Sprache am hiesigen Gymnasium ward, dann aber die Lehrkanzel mit der Predigerkanzel vertauschte, und bis an sein Ende (er starb 1697, 54 Jahre alt) eine Landpredigerstelle bekleidete.

Hause brachte. Vor seiner Heimkehr besuchte er aber noch einige Hochschulen Deutschlands, namentlich Marburg, um sich auch mit dem Studium der Rechte bekannt zu machen. Nach seiner Rückkunft im Jahr 1705 widmete er sich sowohl der Wissenschaft als dem Staatsdienste; der erstern mit um so größerm Eifer, da ihn seine Neigung ganz besonders zu ihr hinzog, und die Arbeiten in den Kanzleien, mit denen er nach damaliger Uebung seine politische Laufbahn begann, ihm dafür Zeit genug übrig ließen. Er trat gar bald in jene literarische Gesellschaft junger Gelehrten, geistlichen und weltlichen Standes, die sich zu Anfange des XVIII. Jahrhunderts unter dem Namen: „Collegium der Wohlgesinnten“ wöchentlich einmal zu wissenschaftlichen Vorlesungen versammelte¹²⁾, und war ein fleißiger Arbeiter in derselben; besonders zeichneten sich mehrere seiner Vorlesungen aus, in welchen er Untersuchungen über den „Rückgang der Gelehrsamkeit“ anstellte, den er mit Recht vornämlich von der damaligen verkehrten Lehrart in den Gelehrtenschulen herleitete, die den Schüler mit Erlernung meist trockener und unfruchtbarer grammatischer Regeln quälte und so die Liebe zur Wissenschaft in ihm erstickte. Seine engern Freunde und Altersgenossen, mit denen er sich über literarische Gegenstände unterhielt und auch in der lateinischen Poesie übte, waren die Professoren Heinrich Hirzel und Heinrich Müscheler¹³⁾. Bei seinem großen wissenschaftlichen Streben wußte er das Institut der Bürgerbibliothek ganz zu schätzen, ließ sich daher frühe (im Jahr 1705) in die Bibliotheksgesellschaft aufnehmen und machte sich mit seinem schon vorher (1698) eingetretenen Freunde Hirzel um dieselbe sehr verdient, indem er 1714 das Sekretariat derselben übernahm und gleich im folgenden Jahr einen Entwurf neuer Bibliothekgesetze sorgfältig ausarbeitete. Er bekleidete diese Stelle bis ins Jahr 1724, wo ihn seine Constanzjunktur zu einem Mitgliede des Rathes wählte. Von da an stieg er schnell zu immer höhern Würden empor. Er erwies sich überall als freisinniger und tiefblickender Staatsmann, der in allen Fächern auf gründliche Verbesserung drang. Stets darauf bedacht seine Kenntnisse zu erweitern und sie für den Staat wie für seine nähern und entferntern Umgebungen fruchtbar zu machen, suchte er auch mit den Arbeiten jedes Berufes und Standes bekannt zu werden, und wußte mit jedem, dem Handwerker wie dem Bauer, über sein Berufsfach zu sprechen und von ihm zu lernen. Am meisten aber zog ihn, den Freund und Kenner der Wissenschaften, seine Neigung zu den Künstlern und Gelehrten hin. Er war es, der die jungen emporstrebenden Männer, von denen ein besserer Geschmack in Absicht auf Gelehrsamkeit und Bildung ausgehen sollte, einen Zimmermann, Bodmer, Breitinger, Hagenbuch, Joh. Gessner um sich sammelte, sie seines Beifalls, seiner Ermunterung, seiner Freundschaft würdigte, und wie er durch seinen Umgang mit ihnen aus dem Schatze seiner Gelehrsamkeit und Welt Erfahrung ihre Begriffe erweiterte und berichtigte, eben so auch gern durch ihre Einsichten die seinigen vermehrte. Ihm wurden auch jedesmal fremde durchreisende, oder länger in Zürich verweilende Gelehrte, ein Kleist, Klopstock, Wieland z. B. zugeführt, die aus seiner geistreichen und gelehrten Unterhaltung den angenehmsten Genuß schöpften. Schon im Jahre 1729, als der damalige Bibliotheksvorsteher, Junftmeister Joh. Heinrich Waser, als neu erwählter Landvogt nach Baden seine Präsidentenstelle abgegeben, ward Blaarer, der noch wenige Jahre zuvor das Sekretariat der Gesellschaft bekleidet hatte, zum Präsidenten gewählt, und widmete sich von neuem mit allem Eifer der Aufnahme der Bibliothek, für welche er bis an sein Ende unermüdet besorgt war¹⁴⁾, ungeachtet die Staatsgeschäfte seine Zeit und Kräfte in immer steigendem Maße in Anspruch nahmen, da er schon im Jahr 1733 zum Obmann

12) Man sehe das Nähere über dieses Collegium im vorhergehenden Heft, S. 72, Note 34.

13) Heinrich Hirzel (geb. 1679, gest. 1745) ward nach seiner Rückkunft aus den Niederlanden Professor der hebräischen Sprache und später Professor der griechischen Sprache am obern Collegium und Chorherr. Sein Nachfolger war der Chorherr Joh. Jakob Breitinger. Heinrich Müscheler (geb. 1679, gest. 1742), Professor der Catechese im Collegium Humanitatis, ein großer Freund der Wissenschaften und der lateinischen Dichtkunst, dabei ein äußerst stiller, bescheidener und wahrhaft religiöser Mann.

14) Er besorgte auch zugleich das Quästorat der Bibliothek, welches Amt von Anfang an stets mit der Präsidentenstelle verbunden war. Erst unter seinem Nachfolger wurden diese beiden Stellen getrennt und ein eigener Quästor des Bibliotheksfonds ernannt.

gemeiner Klöster gewählt und dadurch eines der sogenannten Standeshäupter wurde, auch von da an ununterbrochen in den wichtigsten innern und äußern Staatsangelegenheiten eine der ersten Rollen spielte, und zudem noch als Mitglied des Kriegsrathes um die Verbesserung des Militärwesens sich große Verdienste erwarb, bis er endlich, da kurz zuvor bei voller Geistesstärke seine Körperkräfte auf Einmal zu sinken begannen, im Jahr 1757 in einem Alter von 72 Jahren mit Hinterlassung eines einzigen Sohnes, von welchem später ebenfalls die Rede sein wird, sein verdienstreiches Leben endigte¹⁵⁾.

Die Würde eines Bibliotheksvorstehers ging nun auf seinen vertrauten Freund über, den damaligen Seckelmeister, nachherigen Bürgermeister, Joh. Jakob Leu. Dieser, ein eben so bedeutender Staatsmann als tüchtiger Gelehrter, war im Jahr 1689 geboren. Seine Vorstudien machte er in den hiesigen Collegien mit einem seinen nicht geringen Geistesanlagen angemessenen Erfolge. Ein reger Eifer, sich mit seinem Vaterlande recht bekannt zu machen, trieb ihn, schon als Jüngling — was damals etwas seltenes war — mehrere Reisen durch die Schweiz zu unternehmen. So machte er unter diesen Reisen auch diejenige mit, welche Dr. Joh. Jakob Scheuchzer im Sommer 1705 über die Glarner-, Urner-, Bündner- und Walliser-Gebirge unternahm¹⁶⁾. Dann suchte er sich auf Hochschulen und Reisen im Auslande zu einem gründlichen Rechtsgelehrten auszubilden. Zu diesem Ende begab er sich im März 1707 nach Marburg, wo er unter dem Vorstz des Dr. Cornelius van der Velde eine juridische Disputation hielt, die auch im Drucke erschien¹⁷⁾. Hierauf ging er durch Deutschland, Holland und die Niederlande, wo er die Gelehrten auf den meisten Hochschulen besuchte¹⁸⁾, auch mit andern berühmten Männern Bekanntschaft machte, mit denen er einen gelehrten Briefwechsel bis in sein höchstes Alter fortsetzte¹⁹⁾ — nach Frankreich, und kehrte nach einem kurzen Aufenthalt in Paris im April 1709 in seine Vaterstadt zurück, wo er sich sogleich in die Bibliotheksgesellschaft aufnehmen ließ. Nun widmete er sich ganz den Kanzleigeschäften, erhielt bald die Stelle eines Rathsubstituts und ward von da an häufig als Gesandtschaftssekretär in gemein-eidgenössischen Angelegenheiten ins Ausland nach Ulm, Turin u. s. w. abgeordnet. Nachdem er die Unterschreiber- und dann die Stadtschreiberstelle einige Jahre bekleidet, ward er 1735 Landvogt nach Kyburg, dann 1744 Mitglied des Rathes, 1749 Standeseckelmeister und 1759 endlich Bürgermeister. Nach neun Jahren seines Consulats starb er im Wintermonat 1768 in einem Alter von beinahe achtzig Jahren mit Hinterlassung eines Sohnes und dreier Töchter. Außer dem Rechtsstudium war es die Geschichte seines Vaterlandes, die ihn frühe schon anzog, und der er neben seinen Staatsgeschäften jede freie Stunde mit Lust und zu seiner Erholung widmete, wobei er mit außerordentlichem Sammlerfleisse seinen Schatz von helvetischen Manuscripten stets vermehrte. Er war auch selbst Schriftsteller, was Blaarer nicht war. So bearbeitete er die neue von ihm sehr vermehrte und mit Anmerkungen versehene Ausgabe von Josias Simmlers Werk: „Von dem Regiment Loblicher Eidgenossenschaft.“ (Zürich, 1735. 4.). Dann ließ er „das eidgenössische Stadt- und Landrecht“ in vier Bänden erscheinen. (Zürich, 1727—1746. 4.). Als Liebhaber der Geschlechterkunde gab er um eben diese Zeit genealogische Tabellen über die damaligen europäischen Regenten und ihre Familien unter dem Titel: „Die vornehmsten jetzt lebenden Häupter in Frankreich, Deutschland, das jetzt lebende vornehme Italien“ nach einander heraus,

15) Er ward im Kreuzgang des Grossmünsters beigelegt. Eine ausführliche Biographie von ihm gab Hs. Caspar Hirzel, M. D. und des Rathes im Jahr 1767 im Drucke heraus unter dem Titel: „Das Bild eines wahren Patrioten, in einem Denkmal Herrn Hans Blaarer's von Wartenfer.“ Zürich, 8.

16) Sie findet sich in Scheuchzer's Naturgeschichten des Schweizerlandes, 2r Theil, als die vierte Bergreise beschrieben.

17) *Dissertatio de pluralitate suffragiorum in causis Religionis.* 4. Marpurgi 1758.

18) Die von ihm selbst verfaßte Beschreibung seiner akademischen Reisen vom 6. März 1707 bis den 13. April 1709 befindet sich auf der Stadtbibliothek. L. Mscr. No. 40 in 8.

19) Sein Briefwechsel mit seinen Schweizerfreunden unter dem Titel: *Commercium literarum J. J. Leonis* in 20 Quartbänden nach den Kantonen geordnet befindet sich ebenfalls auf der Stadtbibliothek. L. Mscr. No. 95 — 114.

so wie auch von 1705 unter dem pseudonymen Namen „Genealogiophilus“ bis 1745 als Beigabe zu dem jährlichen Zürcherischen Regierungsetat ein „Durchlauchtiger Weltbegriff“ betitelttes Verzeichniß der europäischen Regenten in 12. heraus, welches dann von Andern bis 1798 fortgesetzt ward. Sein Hauptwerk aber ist das mit außerordentlicher Mühe zusammengetragene Allgemein-Eidgenössische oder Schweizerische Lexikon, nach alphabetischer Ordnung in XX. Theilen in 4., von 1746 bis 1766 in seinen eigenen Kosten herausgegeben. Ein Werk bewundernswürdigen Fleißes, welches ungeachtet seiner theilweisen Mängel und Fehler die größte Anerkennung und dankbarste Benützung verdient²⁰⁾. Sein Sohn, Johannes Leu, des Rath's, (geb. 1714, gest. 1782), mit welchem dieses Geschlecht erlosch, trat, nachdem auch er sich im Jahr 1736 in die Bibliothekgesellschaft hatte aufnehmen lassen, in Liebhaberei für Schweizerische Geschichtskunde und Sammlerfleiß ganz in die Fußstapfen seines Vaters, und vermehrte durch eigenhändige Copiaturen sehr vieler wichtiger handschriftlicher Geschichtswerke und diplomatischer Aktenstücke, durch Verfertigung zahlreicher Bände zürcherischer und anderer schweizerischer Genealogien und Topographien u. die väterliche Manuscriptensammlung um mehr als das Doppelte. Diese höchst werthvolle Leu'sche handschriftliche Bibliothek, worunter auch eine bedeutende Zahl eigenhändiger Manuscriptbände von Bürgermeister Joh. Heinrich Waser²¹⁾, kam im Jahr 1783 von dem Schwiegersohn des Verstorbenen, Hrn. Doktor und Examinator Georg Locher, der Stadtbibliothek schenkungsweise zu²²⁾, welche so in einen für sie höchst wichtigen Theil seiner Erbschaft eintrat.

Da Leu schon als Standessekretär mit so vielen Staatsgeschäften beladen war, daß er den Sitzungen des Convents nicht immer beiwohnen konnte, so ward beschlossen, ihm in der Person Herrn Professor Bodmers einen Vicepräsidenten zu geben. Und da Leu gleich im folgenden Jahre (1759) zur Consulwürde sich erhoben sah, so legte er jetzt die Präsidentenstelle vollends nieder, die er nicht viel länger als ein Jahr bekleidet hatte. Sein Nachfolger ward, wie im Jahre zuvor im Sekretärämte, so auch hier Hr. Joh. Conrad Heidegger, der seines durchdringenden Geistes, seines umfassenden Wissens, seiner seltenen Charakterstärke und seiner glänzenden Verdienste wegen um das Vaterland wie um die Vaterstadt insbesondere, mit Recht der große Heidegger genannt wurde. Geboren im Jahr 1710 und Sohn eines Vaters von nur mittelmäßigen Glücksumständen, wählte er, da weder eine ausgezeichnete Erziehung, noch die damaligen öffentlichen Schulanstalten seinen Anlagen und seinem Aufstreben entsprachen, für seine wissenschaftliche Bildung seinen eigenen Gang. Er machte sich mit den ältern und neuern Sprachen vertraut, jedoch nur als Hilfsmitteln zu tieferm realem Wissen. Er las die alten Schriftsteller in steter Vergleichung mit den neuern, und mit Beifügung seiner eigenen Bemerkungen. Er legte sich schätzbare Bücheransammlungen an, fand sich überall ein, wo die Literatur verhandelt ward, und erwarb sich auf diese Weise eine seltene Kenntniß älterer und neuerer Bücher. Er beschäftigte sich auch mit mehr als Einem Fache der Wissenschaften. So war

20) Eine von Anfang an gewünschte Fortsetzung dieses Werkes erschien von Joh. Jakob Holzhalb, unter dem Titel: Supplement zu Leu's allgemeinem schweizerischen Lexikon in den Jahren 1786—1797. Es kamen aber nur sechs Theile heraus, da der Verleger keinen Absatz fand.

21) Johann Heinrich Waser (geb. 1600, gest. 1669), einer der ausgezeichnetsten und berühmtesten Bürgermeister des XVII. Jahrhunderts, ein Bögling des Antistes Breitinger und vertrauter Freund des berühmten Joh. Heinrich Göttinger. Er war der einzige, der zur Bürgermeisterstelle berufen ward, ohne zuvor Mitglied des Kleinen Rathes gewesen zu sein. Als Stadtschreiber (v. 1633 bis 1645) und auch später noch copirte er zu eigenem Gebrauche die wichtigsten Urbare und zahlreiche Aktenstücke, und zeichnete die bedeutendsten eidgenössischen Verhandlungen während seines vielbewegten eigenen Regentenlebens auf. Er war Bürgermeister von 1652—1669. Sein Leben in vier dicken Manuscriptbänden in 4. beschrieben findet sich auch in der Leu'schen Sammlung, so wie die Stadtbibliothek den größten Theil seiner historischen Manuscripte besitzt.

22) Sie besteht aus mehr als dreihundert Bänden in Folio, Quart und Oktav, und füllt ein eigenes sehr großes Repositorium, bezeichnet L. Mscr.

Naturlehre und Chemie eine Zeitlang sein Lieblingsstudium; ebenso hatte er früher, da er mit seinem Vater auf die Landvogtei Gränningen zog, die Landwirthschaft lieb gewonnen, für die er bis an sein Ende eine besondere Neigung behielt. Unter den Philosophen zog ihn vornämlich Wolf an, dessen folgerechte Methode im Denken und Schließen er sich ganz eigen machte. Zu seiner weitem Fortbildung und besonders um sich Welt- und Menschenkenntniß zu sammeln, reiste er erst nach Lausanne und dann nach Berlin, wohin er sich 1738 zum zweiten Male begab. Nach seiner Heimkunft von diesen Bildungsreisen trat er 1741 in den großen Rath, und stieg jetzt, nicht durch Familienverbindung, sondern einzig durch seine Talente und Verdienste gehoben, von einem Staatsamte zum andern. Im Jahr 1748 ward er in den kleinen Rath gewählt und von da an bei allen bedeutenden Gesandtschaften unter Blaarer's Leitung, dessen Zögling er war, und der schnell den künftigen großen Staatsmann in ihm erkannte, verwendet. Im Jahr 1757 wurde er in den geheimen Rath aufgenommen, 1759 ihm die Würde eines Standessekretärs und endlich an Leu's Stelle im Jahr 1768 die höchste Stelle im Staate anvertraut. Hier erst entwickelte er vollständig seine hohe Weisheit und Beharrlichkeit in Leitung der eidgenössischen Angelegenheiten in Verbindung mit seinem Freunde, dem Statthalter Heinrich Escher von Kessikon, wobei er freilich dem Loose der Mißkenntung nicht immer entging, wie z. B. bei Anlaß des französischen Bündnisses. Alle gemeinnützigen und heilsamen Anstalten der Vaterstadt, welche zu seiner Zeit ins Leben traten, gingen entweder von ihm aus oder fanden in ihm ihre kräftigste Stütze. Er brachte im Jahr 1755 die obrigkeitliche Zins- und Anleihsanstalt zur Erleichterung der Stadt- und Landbürger, unter der Firma Leu und Comp., zu Stande. Er drang als Mitglied des obersten Schulrathes auf eine durchgreifende Verbesserung des ganzen städtischen Schulwesens, entwarf selbst im Jahr 1765 einen umfassenden Plan hiefür, den er mit seinen Freunden Bodmer, Breitinger, Hirzel, Meyer von Knonau, berieth und im Jahr 1773 zur vollständigen Ausführung brachte. Er war 1747 mit Dr. Johannes Gessner und Dr. und Examinator Heinrich Rahn und Andern Stifter der naturforschenden Gesellschaft, deren Verhandlungen er lange Zeit als Sekretär aufzeichnete, selbst viele und gründliche Arbeiten vorlas und ihr allmählig zu einem beträchtlichen Fond, einem schönen Versammlungsorte, einer kostbaren Bücher- und Instrumentensammlung und einem botanischen Garten verhalf. Besonders war er in der landwirthschaftlichen Sektion derselben sehr thätig zum Flor des Landbaues, da die Landwirthschaft ihm Lieblingsfache war, schrieb Beobachtungen über dieselbe nieder, sprach gern und stets freundlich und einfach mit den Bauern, und besuchte oft mit Hirzel den Kleinjogg in seiner ländlichen Hütte. — Ebenso eifrig und beharrlich wandte er sein thätiges Interesse der Bürgerbibliothek zu, in die er sich schon im Jahr 1734 aufnehmen ließ, dann gleich im folgenden Jahre zum Bibliothekar-Adjunkt und zwei Jahre später zum ordentlichen Bibliothekar ernannt wurde und bis 1745 dieses Amt versah, in welcher Stellung er, wie wir oben bemerkten, die zwei ersten Bände des Catalogs zum Drucke bearbeitete und auch selbst der Bibliothek werthvolle Manuscripte schenkte²³⁾. Im Jahr 1758 trat er in den engern Bibliothek-Convent und im folgenden Jahre ward ihm das Präsidium desselben übertragen, welches er, auch nachdem er Bürgermeister geworden, bis an seinen Tod beibehielt, und in keiner Conventsitzung fehlte. Die Bibliothek selbst war ihm ein Lieblingsort, da er gewohnt war, jeden Augenblick der Muße dem Lesen und Studiren zu widmen. Viele hundert Abendstunden brachte er, indes seine Mitbürger jeden Standes und Ranges sich in allerlei Gesellschaft ergöhten, auf ihr zu und machte sich dieselbe ganz bekannt. „Sie ist mein Landgut,“ sagte er, und gab den Besorgnissen des Arztes, daß er sich durch ein zu häufiges und langes Verweilen in diesem den größern Theil des Jahres kalten Gebäude nachtheilige Folgen für seine Gesundheit zuziehen könnte, kein Gehör. In seinen letzten Lebensjahren befiel ihn ein äußerst schmerzliches Körperleiden, das aber seinen

23) Z. B. Gesta Abbatum Monasterii Sancti Galli, geschrieben von Christian Küchenmeister; ein Manuscript, welches Breitinger nachher in seiner „Helvetischen Bibliothek, 53 Stück,“ abdrucken ließ.

starken Geist nicht zu bewältigen, noch seine Thätigkeit zu hemmen vermochte, bis endlich seine physische Natur erlag und er den 2. Mai 1778 sein ruhm- und verdienstvolles Leben in einem Alter von 68 Jahren endigte.

Groß und allgemein war die Trauer um den Verewigten. Von seinen Freunden und Verehrern ward er durch Denkreben gefeiert. So von dem Dr. Hs. Caspar Hirzel, dem ältern, in der naturforschenden Gesellschaft²⁴⁾, so besonders auch von dem greisen Bodmer, da er als Vicepräsident die Zusammenkunft der Bibliothekgesellschaft zur Wiederbesetzung der Präsidentenstelle mit einer Rede eröffnete, worin er ein Charakterbild von Heidegger aufstellte, und aus der wir einiges herausheben wollen. Nachdem Bodmer mit Wehmuth alle die vertrauten Freunde aufgezählt, die er in seinem langen Leben habe vor sich hinstorben sehen, fährt er also fort: „Noch war der empfindlichste Streich auf mein Herz mir aufbehalten; ich habe „in diese letzten Monate meines achtzigsten Jahres gelebt, damit ich Heideggern sterben sähe, den die „Republik, den die Kantone, den sein eigenes und das allgemeine Vaterland beweinen. Wenn mein Herz „es auch zuließe, viele Worte davon zu machen, so ist es nicht genug an der Schuldigkeit, nicht genug an „der Begierde, ihm durch Lob Gerechtigkeit widerfahren, und den dankbaren Empfindungen freien Lauf zu „lassen; wenn ich ihn nicht durch Loben sogar verkleinern sollte, müßte ich von seiner Stärke der Seele, „seiner Heiterkeit des Geistes, seiner Gemüthsruhe, von seinen zweckmäßigen bestimmten Entschliefungen, „von seinen Einsichten und Maximen selbst eine nicht geringe Dosis besitzen. Heidegger ward durch keinen „Zufall, kein Widersprechen, keine Widerwärtigkeit aus seinem Gleichgewichte der Seele gebracht; kein „menschlicher Widerstand führte ihn von seinen überlegten, befestigten Grundsätzen ab: er blieb ihnen getreu, „auch wenn es den Undenkenden schien, daß er nur den kürzesten Schritt abgewichen wäre. Sein erster „und letzter Zweck war der Nutzen des Ganzen, der Nutzen des kleinsten Mitgliedes, der aus dem Nutzen „des Ganzen fließt. Heideggers Sorgen, Arbeiten, Gedanken, Lufubrationen, Pervigilien galten der Ge- „meinde, dem Rathhause, den Tagsatzungen. Seine Herrschsucht war die Begierde, durch Erleuchtungen, „Weisheitsgründe, Grundwahrheiten, Schlußreden den Verstand zu Gunst der Sitten und Rechte zu gewin- „nen, durch Vernunftschlüsse sich der Neigungen zu bemächtigen. Unbegreiflich war mir oft die Geduld, „die Langmuth, das Ausharren, womit er unbekannte, unwillkommene, verläugnete (wiewol die ächtesten „politischen und moralischen) Wahrheiten auffallend machte, anschaulich sie aufklärte, kommentirte, predigte. „Dazu dächte ihn kein Wort verlorren, keine Zeit verschwendet. Da er in seinem einsamen Museum sich „bei sich selbst am sanftesten aufhalten, der Wollust der schönen Geister, der Denker durch sich selbst in der „Stille genießen konnte, so beraubte er sich derselben, um die noch größere Wollust zu haben, daß er dem „Staate, der Staatsökonomie, den Sitten, den Wissenschaften, der Erziehung oder auch nur dem un- „glücklichen Mitbürger gerathen, geholfen, Gutes gethan hatte.“ Und später: „Durch das Vergnügen hin- „geriffen, unsern theuersten Verstorbenen noch durch die Erinnerung an seine Größe zu genießen, hab' ich „beinahe den eigentlichen Gegenstand gegenwärtiger Versammlung vergessen. Es sind verschiedene und viele „Theile des großen Verlustes, den die uralte Zürich durch seinen Tod erlitten hat, und alle sind wichtig. „Unter denselben ist auch das Präsidium unsrer Stadtbibliothek. Wir haben den Schriftenkenner, den „Beurtheiler, den eifrigen, den warmen, sorgfältigen Beförderer dieses schönen Institutes verloren, das in „weniger als anderthalb Jahrhunderten aus schwachen Beiträgen durch partikuläre Bemühungen zu seinem „gegenwärtigen blühenden Zustande gestiegen ist. Was wir den Einsichten unsers Seligen, seinen Arbeiten „für die Bibliothek, seinem Vergnügen an ihrer Vermehrung schuldig sind, weiß nur derjenige nicht, dem „die gute Auswahl ihrer Vermehrung unbekannt ist; und unbekannt ist sie nur dem, der nicht sehen will.“

24) Sie erschien nachher im Drucke unter dem Titel: Denkrebe auf Herrn Hs. Conrad Heidegger, Bürgermeister der Republik Zürich, der naturforschenden Gesellschaft vorgelesen von Dr. Hs. Caspar Hirzel, erstem Stadtarzt, den 18. Mai 1779. 8.

Seine Rede schloß er dann mit folgender Stelle: „Lassen Sie, meine vortrefflichen Freunde, mich nicht „enden, ohne daß ich noch einen langen Seufzer, eine schwere Thräne dem Liebsten, Theuersten, Vereh- „rungswürdigsten in die Ewigkeit nachschicke. Heidegger, Heidegger, habe Dank für deine Guttha- „ten alle, die du der lieben Zürich, dem Staate, der Kirche, der Literatur, den Sitten, bewiesen hast! „Sei uns gesegnet und ewig segne dich der Herr dein Gott!

„Unser Weineute war der Sohn und Vater des Staates,
„Der nicht Thaten mit Milde versprach, der eher sie übte.
„Tief war in seine Brust die Pflugschaar gedrungen, und Früchte
„Sproßten von da nicht farge hervor — voll Weisheit und Liebe;
„Liebe der alten Zürich und Weisheit, die Wahrheit und Recht ist.“

Nicht nur beschloß die Gesellschaft, den Verewigten zum Gegenstand des nächsten Neujahrblattes zu wählen²⁵⁾ und sein Bild der Jugend zur Nachahmung vorzuhalten, sondern gleichzeitig suchte ein unge- nannter Verein von Verehrern Heideggers bei ihr die Bewilligung nach, demselben in der Wasserkirche ein Monument errichten zu dürfen, welches sie der Gesellschaft zugleich als Geschenk anboten; was mit dem freudigsten Danke genehmigt wurde. Es ist eben das eberne Brustbild Heideggers, welches unten auf dem Fußboden, unmittelbar vor dem Eingang in das vordere Stübchen, aufgestellt ist, verfertigt von Professor Sonnenschein²⁶⁾, auf einem 4 Fuß 2 Zoll hohen Fußgestell vom feinsten grauen Marmor²⁷⁾, welches auf der Vorderseite folgende Inschrift²⁸⁾ trägt:

IO. CONRAD. HEIDEGGER.
COS. QUEM. VIVOM. OB.
SAPIENTIAM. SUSPEXIT.
LUXIT. POST. OBIT. HEL
VETIA. OMNIS. EIVS. IN. IST
HOC. SAPIENT. TEMPLO.
VBI. A. LABORIB. REIP. LV
BENTISSIME. CONQVIEVIT.
IMAGINEM. AETERNAE. ME
MORIAE. C. AE. C. P. C. CIVES.

Die Rückseite zeigt die Jahrzahl: AÑO. C. MDCCLXXVIII.

25) Auch dem Andenken ihres frühern Vorstehers, Blaarer, hatte die Gesellschaft ein Neujahrstück gewidmet, betitelt: „Das Andenken der Verdienste,“ auf das Jahr 1758. Es war dieses das letzte Neujahrblatt, das sie in Folio heraus gab. Denn eben unter Heidegger traf sie nach Bodmer's Vorschlag die Abänderung, die Jugend mit einem Kupfer in Quart nebst einem Vogen Text zu beschenken, welcher statt Allegorien und Fabeln nunmehr edle Züge aus der Schweizergeschichte liefern sollte. Eine Arbeit, welche der damalige Stadtschreiber, nachheriger Standessekretär, Salomon Hirzel von Anfang an übernahm und von 1763 bis und mit 1790 ununterbrochen fortsetzte, dann im Greisenalter sie wieder aufnahm und noch zwölf Jahre, von 1803 bis 1815, besorgte. (Zwar schon 1759 — 1762 ward mit Text und Kupfer in Quart ein Anfang gemacht, indem gleichsam als Uebergang von den Allegorien und Fabeln der letztvorhergehenden Jahre die vier Stufen des menschlichen Alters dienten, wozu Salomon Gefner die Kupfer zeichnete und radirte und als Text die vier Stufen des weiblichen Alters von Zacharia wählte, denen er die vier Stufen des männlichen beifügte, die bereits im Jahr 1754 ohne seinen Namen im Drucke erschienen waren).

26) Joh. Valentin Sonnenschein, geb. zu Ludwigsburg 1750, ein berühmter Bildhauer. Er hielt sich von 1775 bis 1778 in Zürich auf, ging dann 1779 nach Bern, wo er als Professor der Zeichnungskunst an der Akademie angestellt wurde und bis ins Jahr 1811 lebte. Siehe Füßli's allg. Künstlerlexikon. Fol. S. 618.

27) Er soll nach Füßli's Angabe (Helvet. Almanach Jahrg. 1814. S. 131) mitten in der Stadt, wo? wird nicht gesagt, gebrochen worden sein.

28) Sie lautet zu deutsch: „Joh. Conrad Heidegger, Bürgermeister, den seiner Weisheit wegen ganz Helvetien im Leben hochachtete, im Tode betrauerte. In diesem Tempel der Weisheit, wo er von Staatsarbeiten so gern ausruhet, haben seine Mitbürger sein Bild in Erz zu immerwährendem Andenken setzen lassen.“ — Dieses Monument ward auch dem Neujahrstück von 1779 als Kupfer vorangesetzt.

Wir haben absichtlich bei Heidegger etwas länger verweilt, um auch dem jetztlebenden jüngern Geschlechte den Mann näher bekannt zu machen, den seine Mitbürger durch jenes Denkmal ehren wollten, welches hinwiederum diesem Tempel der Wissenschaft, dessen würdiger Priester Heidegger war²⁹⁾, zur wahren Zierde gereicht.

An Heideggers Stelle ward jetzt zum neuen Vorsteher der Bibliothek einmüthig des großen Blaavers würdiger und gelehrter Sohn, Fr. Hs. Ulrich Blaaver gewählt, Heideggers inniger Freund. Geboren im Jahr 1717 ward er ganz nach dem Plane des Vaters erzogen, der dem talentreichen Sohne nicht nur einen tüchtigen Lehrer gab, sondern selbst jede Stunde, die ihm von Staatsgeschäften frei blieb, seiner Erziehung widmete, selbst ihm Freund, Muster und Lehrer war. Er machte auch in den Sprachen so große Fortschritte, daß er schon in seinem vierzehnten Jahre aus dem untern Collegium ins obere übergehen konnte, und dann mit seinem ehemaligen, inzwischen auf eine Landpfarre versetzten Privatlehrer in die sechzehn Jahre eine lateinische Correspondenz über archäologische, literarische und theologische Materien führte. Nach seinem Austritte aus den Collegien übte er sich noch einige Jahre zu Hause in den Sprachen und Künsten, für deren Erlernung das Gymnasium keine Gelegenheit darbot. Darauf ging er als zwanzigjähriger Jüngling auf Reisen, zuerst nach Genf, hielt sich dann in Holland, England und Frankreich auf, um sich einen Schatz von Menschen-, Sach- und Kunstkenntnissen zu sammeln, worüber er während seiner dritthalbjährigen Abwesenheit einen interessanten Briefwechsel mit seinem Vater unterhielt. Nach seiner Heimkunft brachte er seine Zeit, neben dem Staatsdienste in den Kanzleien und dem Stadtgerichte, theils mit Landökonomie auf dem Besitztume seines Vaters, theils mit gelehrten Beschäftigungen, z. B. mit sorgfältiger Catalogisirung der ansehnlichen Bibliothek, welche schon sein Großoheim (Professor Blaaver) angelegt, sein Vater fortgesetzt und er selbst auf seinen Reisen mit ausgesuchten Werken bereichert hatte. Im Jahr 1749 gelangte er in den großen Rath, und 1753 ward ihm die Landvogtei der Herrschaft Wädenschweil übertragen. Erst im Jahr 1775 ward er, einhellig zwar, in den kleinen Rath und dann in den geheimen Rath gewählt, und Beisitzer der wichtigsten Commissionen. Höhere Staatswürden zu übernehmen, dazu hielt er sich als ein Sechziger nicht mehr für geeignet. Seine Mußestunden widmete er vorzüglich gelehrten Arbeiten und den schönen Künsten. Denn auch in der Zeichnungskunst besaß er viel Talent, und richtigen Geschmack, hatte auf seinen Reisen eine schöne Sammlung von Kupferstichen zusammengebracht, bereicherte stets sein Kunstkabinet mit sorgfältig ausgewählten Kupferstichen, und hatte mit Kunstkennern und Künstlern, z. B. mit Rathschreiber Füssli und Andern, regelmäßigen auf die Kunst bezüglichen Umgang. Er versuchte sich auch in poetischen Erzählungen, die Bodmer ohne dessen Namen herausgab³⁰⁾. Nächst dem Chorherr Soh. Gefner und Bürgermeister Heidegger hatte er den meisten Antheil an der Gründung der naturforschenden Gesellschaft, um die er sich ebenfalls als zweiter Sekretär verdient machte und der er auch von Anfang an bis

29) Auch der damalige Bibliothekar, Professor Leonhard Usteri (geb. 1741, gest. 1789) drückt sich in seinem der Generalversammlung der Bibliotheksgesellschaft im Jahr 1778 über den Zustand der Bibliothek und die Berrichtungen des Convents erstatteten Bericht über Heidegger in dieser Beziehung also aus: „Das Beispiel seiner geleisteten Dienste, seine Gegenwart, seine Anleitung, die Mittheilung seiner Kenntnisse ermunterte den Fleiß und die oft mühevollte Geschäftigkeit derer, denen nach ihm die nähere Obforge der Bibliothek anvertraut war, oder die derselben aus eigenem Ertriebe ihre Zeit und Arbeit widmeten. Und in den spätern Jahren seines ruhmvollen Lebens machte seine Gegenwart unsere öffentliche Bibliothek, die er zu seinem angenehmsten Erholungsorte gewählt hatte, zu einem akademischen Spaziergange, wo Jeder, der die Verdienste dieses großen Weisen und Gelehrten zu schätzen wußte, mit der Vertraulichkeit, die ein wohlgearteter Jüngling zu seinem Lehrer hat, Erkenntniß und Weisheit schöpfen konnte, und den Anlaß hatte, die großen Kenntnisse des Mannes zu bewundern, dem keine Art von Büchern fremde, so wie jede Wissenschaft, wo nicht in ihrem ganzen Umfange, doch nach ihrem Endzweck und Nutzen bekannt war.“

30) Seine bedeutendste schriftstellerische Arbeit war die Uebersetzung der Schrift des Engländers Brown, die er im Jahr 1771 unter dem Titel: „Gedanken von der bürgerlichen Freiheit; der Ausgelassenheit und Zwietracht in freien Staaten entgegengesetzt. Aus dem Englischen übersezt.“ ebenfalls anonym im Drucke erscheinen ließ.

ins Jahr 1766 sehr viele kenntnißreiche und praktische Abhandlungen lieferte, von denen die Gesellschaft auch mehrere durch den Druck bekannt machte³¹). Ebenso nahm er seit seinen Jünglingsjahren ein ganz besonderes Interesse an der Bürgerbibliothek, veranlaßt zum Theil durch die Verbindung, in welcher sein Vater als Präsident mit ihr stand, hauptsächlich aber durch seine Liebhaberei für Gelehrsamkeit und Literatur, und bei seiner gründlichen Kenntniß der alten und neuern Sprachen so wie der Rechtsgelehrtheit der Geschichte, der Philosophie überhaupt und der schönen Wissenschaften. Er ward im Jahr 1744 in die Bibliotheksgesellschaft aufgenommen, nach zwei Jahren schon erster Bibliothekar-Adjunkt, trat dann bei Leu's Tode (1758) in das engere Convent, bis er zehn Jahre später den Präsidentenstuhl selbst einnahm, den er während 25 Jahren bis an seinen 1793 erfolgten Tod, also nur drei Jahre weniger lang als sein Vater, inne hatte³²).

Unter ihm, der, wie seine ruhmvollen Vorgänger, die Interessen der Bibliothek aufs kräftigste bei der Regierung vertrat, mehrten sich, noch weit bedeutender sogar als unter jenen, die Schätze der Bibliothek. Es erwarb sich diese schon unter Heidegger, theils durch Ankauf, theils durch Schenkung, freilich neben vielen damals allerdings sehr geschätzten, seither aber durch die in allen Fächern mächtig fortgeschrittene Wissenschaft großentheils entwertheten und zum Theil verschollenen Schriften, höchst wichtige und kostbare Werke bleibendem Werthes. So erhielt sie eben durch Heideggers Verwendung, als Geschenk des Königs von Neapel, die sechs Foliobände Herkulanischer Alterthümer, die damals noch nicht käuflich zu haben waren; und ebenso das Prachtwerk von Vanvitelli über den Palast zu Caserta. Heidegger selbst schenkte ihr seine ganze große Sammlung der ältesten und seltensten, auch als Dokumente der Typographie schätzbaren, Ausgaben besonders classischer Schriftsteller (wie z. B. die Aldinen), die er in Original lesen wollte und nach möglichst berichtigtem Texte. Daher er, weil ihm die handschriftlichen Codices fehlten, die ältesten aus den Handschriften selbst abgedruckten Ausgaben sich anschaffte, die ihm die besten kritischen Dienste leisteten³³). Ebenso ward ihr als Geschenk die von Bodmer, Breitinger und Salomon Geßner angelegte Sammlung der Denkmäler deutschen Witzes und Geschmacks in einer Reihe von Werken, die seit der Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf die Zeit der Wiederherstellung des guten Geschmacks durch jene beiden Gelehrten und Kritiker erschienen, zu Theil. Ein Geschenk ganz eigener Art empfing die Bibliothek im Jahr 1762 aus Biel von unbekannt sein wollender Hand³⁴): nämlich eine Sammlung von 84 Bänden, alle zierlich gebunden, enthaltend eine fast lückenlose Reihe älterer und neuerer Schriften den Ursprung, das Wachsthum und die Aufhebung des Jesuitenordens betreffend; denen derselbe Unbekannte einige Jahre später noch zwanzig Louisdor nachfolgen ließ, damit diese Sammlung sowohl ergänzt als fortgesetzt werden könne³⁵). Neben vielen zum Geschenke erhaltenen sehr werthvollen Druckschriften von fremden Prälaten³⁶)

31) Die bekannteste und wichtigste derselben ist „der Entwurf allgemeiner politischer Gemeindtafeln.“ (Siehe die Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft, Bd. 2. S. 277 ff.) nach welchem später auch die Bevölkerung der Stadt Zürich mehrmals in solche Tabellen zusammengetragen wurde.

32) Eine ausführlichere Biographie von ihm gab der damalige Professor (nachheriger Canonikus) Johannes Schultheß im Jahr 1794 heraus, unter dem Titel: „Denkmal Junker Hans Ulrich Blaarer's von Wartenese. 8. Zürich, 1794.“

33) Er hatte sich die Mühe genommen, die Aldinischen Ausgaben von Quintilian, seinem Lieblingschriftsteller neben der Rhetorik von Aristoteles, selbst zu collationiren.

34) Es war, wie man erst nach seinem Tode aus gelehrten Blättern erfuhr, ein freisinniger Engländer, Namens Hollis, (nach Andern, David Holmes), der um die gleiche Zeit auch andere schweizerische und deutsche Bibliotheken beschenkt hatte.

35) Durch Verwendung jener Geldgabe nach ihrer Bestimmung so wie durch die theils vom Bürgermeister Heidegger, theils vom französischen Gesandten in der Schweiz, Mr. d'Entraignes, geschenkten dahin einschlagender Bücher stieg diese Sammlung über den Jesuitenorden auf mehr als 200 Bände.

36) So schenkte der Cardinal Quirini, der mit Breitinger über den hier befindlichen alten griechischen Psalter einen offenen Briefwechsel führte, sechzehn seiner lateinischen Druckschriften; der Prälat von Salmansweiler und derjenige von St. Blasien, die bei ihrer Anwesenheit in Zürich die Bibliothek besichtigten, ersterer ein Supplement zu Augustinus Werken, letzterer einige seiner eigenen

und einheimischen Gelehrten und Staatsmännern³⁷⁾ bereicherte sich die Bibliothek mit einem neuen Zweige der Literatur zum Behuf des neuerwachten Studiums der Alterthümer und zeichnenden Künste durch Ankauf von wichtigen und kostbaren Kupfer- und Reifewerken. Sie schaffte sich die Lippert'sche Daktyliothek mit mehr als 3000 Abdrücken von Gemmen um den Preis von 60 Dukaten an, und Kupferwerke, welche ihrer Kostbarkeit wegen selten in Privatbibliotheken angeschafft werden können, wie z. B. die Ruinen von Palmyra, von Balbek, von Pästum, von Athen u.; die Tableaux pittoresques, topographiques et politiques de la Suisse. Paris 1779—1780. 4 Vol. in Fol.³⁸⁾; die Antiquités Etrusques, Grecques et Romaines du Cabinet de Hamilton; das Museum Pembrokianum; die aus 35 Foliobänden bestehenden Sammlungen von Muratori; die Mémoires de l'Académie des belles lettres; Recueil des historiens de la France von Bouquet in 11 Folianten; die Gallia Christiana von Sammarthanus in 12 Folianten; und die Acta Sanctorum in 51 Foliobänden. Die reiche Sammlung von Bibeln vermehrte sich besonders durch die seltene Complutensische Polyglotten-Bibel von Cardinal Ximenes in drei Folianten; durch die hebräische Bibel von Kennicot; durch eine lateinische Venetianer-Ausgabe vom Jahr 1483, und mehrere der ältesten Froschauer-Ausgaben in deutscher Sprache. Auch suchte die Gesellschaft eine Sammlung von Incunabeln oder solchen Druckwerken anzulegen, die vor dem Jahr 1500 erschienen.

Wie die Bücher, so bekamen auch die Handschriften einen stets fortgehenden Zuwachs. Außer einzelnen höchst seltenen und werthvollen Manuscripten, welche ihr von Privaten geschenkt wurden³⁹⁾, gewann sie sogar ganze Sammlungen. Der bekannte Historiker Joh. Conrad Füssli, Cammerer zu Beltheim⁴⁰⁾, machte im Jahr 1775 die Verordnung, daß seine an Druckwerken, besonders aber an Abschriften alter zur Schweizergeschichte dienender Manuscripte reiche Sammlung einst der Bibliothek gegen eine mäßige Entschädigung an seine Erben zu überlassen sei, in deren Besitz sie auch nach seinem bald darauf erfolgten Tode wirklich kam. Im Jahr 1779 schenkte die Regierung die noch viel reichhaltigere um einen bedeutenden Preis erkaufte Manuscriptensammlung des verstorbenen Pfarrer Erhard Dürstlers⁴¹⁾ von etwa siebenzig Bänden, worunter sich die Beschreibung der Streitigkeiten zwischen dem Abt von St. Gallen und der Landgrafschaft Toggenburg vom Jahr 1696 bis 1759 in zehn Foliobänden mit zwei Supplementbänden vom Jahr 1712, und Ulrich Nabholz eigenhändige Schriften über das Toggenburgergeschäft; ferner die urkundliche Beschreibung der sämtlichen Stifte und Klöster der Stadt und Landschaft Zürich in einem

wichtigsten historischen Werke, nämlich sein Opus de liturgia Allemannica und de Musica Veterum; der Abbé Grandbier in Straßburg, Sekretär des dortigen Bischofs, seine Histoire de l'église de Strassbourg in 2 Bänden.

37) Z. B. vom Rathsherrn Joh. Rudolf Werdmüller, der 19 Jahre lang (von 1758 — 1777) das Quästorat der Bibliothek versah, Meermanns Thesaurus juris civilis et canonici in 7 Foliobänden.

38) Die Voyages pittoresques ou description des royaumes de Naples et de Sicile. Fol. 2. Vol. Paris 1782. wurden der Bibliothek durch Subscription einiger Freunde geschenkt.

39) Z. B. Von Herrn David Vogel, Architekt, ein pergamentener Codex des Virgil, den er aus Rom mitgebracht hatte, mehrere lateinische und griechische pergamentene Codices von den Herren Chorherren Breitingen und Steinbrüchel. Von Andern Autographa von Mykonius, Bullinger, Conrad Gesner u.

40) Joh. Conrad Füssli, geb. 1704, gest. 1775, ein eifriger mit der Schweizer- und besonders der Reformationsgeschichte sehr vertrauter Geschichtsforscher, dabei ein sehr streitsüchtiger Kritiker und Breitingers heftigster Gegner. Er ließ mehrere seiner Arbeiten drucken, worunter seine „Beiträge zur Erläuterung der Kirchen- und Reformationsgeschichte des Schweizerlandes,“ seine „neue unparteiische Kirchen- und Reformationshistorie der mittlern Zeit,“ in drei Theilen, und seine „Staats- und Erbbeschreibung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. 4 Bände“, die wichtigsten sind.

41) Erhard Dürstler, geb. 1678, erst Pfarrer zu Erlenbach, dann zu Horgen, ein fleißiger Sammler vaterländischen Geschichtsstoffes mannigfaltiger Art, verwandte, nachdem er 1741 seine Pfarrstelle verlassen und nach Zürich gezogen, den Rest seines Lebens — noch 25 Jahre (er starb erst 1766 in dem hohen Alter von 88 Jahren) ausschließlich zu Abschriften geschichtlicher Urkunden, vornämlich aber zu genealogischen Arbeiten, die er in großer Anzahl und mannigfacher Form verfertigte. Er wurde in früherer Zeit für eine sichere Autorität gehalten, und von Fellen, Leu, Meis u. s. w. wörtlich benutzt, muß aber, da er meistens in gutem Glauben und ohne Kritik seine Vorgänger abschrieb, in seinen Angaben sorgfältig geprüft werden.

Folioband; die *Stemmatologia Tigurina* (Zürcherisches Geschlechterbuch) mit Wappen und Kupfern in neun Folianten mit fünf Supplementen; die Beschreibung der Bürgermeister der Stadt Zürich und was sich unter ihrer Regierung Merkwürdiges zugetragen, fünf Foliobände; S. Heinrich Rahns Beschreibung der eidgenössischen Geschichte, drei Bände in Folio; die Auszüge aus den Schirm- und Waisenbüchern der Stadt Zürich von 1490—1642 in drei Bänden, und mehrere Bände politischer und kirchlicher Miscellaneen auszeichnen⁴²⁾. Es war auch ein Nicht-Zürcher, der sich gerade um diesen Theil der Bibliothek ein besonderes Verdienst erwarb. Die Bibliothek besaß zwar über ihre ältere aus etwa 700 Bänden bestehende Manuscriptensammlung einen Catalog, den sogenannten Waserischen⁴³⁾, in welchem jeder einzelne Manuscriptband nach Inhalt und Verfasser umständlich recensirt ist, es fehlte aber dazu das nöthige Register, so daß man erst den ganzen Catalog durchlesen mußte, um zu erfahren, ob und was über einen betreffenden Gegenstand vorhanden sei. Diesem großen Uebelstand abzuhelfen, anerbote sich Herr J. Jakob Meyer von Winterthur, Pfarrer zu Pfungen⁴⁴⁾. Er verfertigte nun ein vierfaches Register darüber, ein Register der Bände allerzuvorderst nach den Repositorien, mit Beifügung der Nummer, unter welcher sie in dem Scheuchzer'schen und Waser'schen Catalog vorkommen; ein zweites alphabetisches der Verfasser jedes einzelnen Werkes oder auch nur Briefes oder Schriftchens; ein chronologisches sodann, gleichsam eine diplomatische Geschichte der Schweiz so weit die Handschriften den Stoff hiezu darboten; ein vollständiges Sach- und Personenregister endlich; das Ganze ein Werk von 592 Folioseiten. Zum Danke für diese so verdienstvolle Arbeit, der nur eine ähnliche zweite über die spätern Manuscriptensammlungen an die Seite gesetzt werden sollte, ward der Verfasser zum Mitgliede der Bibliotheksgesellschaft mit allen Berechtigungen eines solchen ernannt, nebst einem Geschenke von 12 Dukaten zur beliebigen Verwendung für das Schulwesen oder für landwirthschaftliche Anstalten seiner Gemeinde⁴⁵⁾.

Durch den steten Zuwachs, welchen die Bibliothek an Büchern erhalten hatte, war die mittlere Galerie bereits so angefüllt, daß man sich bewogen fand, dieselbe einzig für die Bücher einzuräumen und daher die Manuscripte, die bisher auch einen Theil des Raumes eingenommen hatten, von da weg auf die obere Galerie zu versetzen und in eigenen Schränken zu verwahren. So ward nun diese mittlere Galerie genau wie der untere Boden eingerichtet, achtzehn Gestelle oder Repositorien in ihr angebracht; wie jene mit lateinischen Buchstaben, so diese mit römischen Zahlen von Gal. I—XVIII bezeichnet und die Bücher ebenfalls nach Klassen in dieselben eingeordnet. Gleich das erste Gestell beim Eintritt in die Galerie ward mit theologischen Schriften meist aus dem sechszehnten Jahrhundert angefüllt; das nächstfolgende zweite einzig mit Incunabeln; das dritte mit literarischen Zeitschriften in lateinischer und französischer Sprache; das vierte mit den schönsten Ausgaben griechischer und römischer Klassiker, Geschenke von Heidegger und Andern; das fünfte und sechste mit den Werken der Reformatoren und der Schweizer-, hauptsächlich aber Zürcher-Theologen des XVI. und XVII. Jahrhunderts⁴⁶⁾; das siebente mit lauter Zeit-

42) Die Erwerbung der sowohl in Abficht auf Inhalt als Umfang ohne allen Vergleich wichtigern Stmler'schen Sammlung fällt erst in den folgenden Abschnitt.

43) Eigentlich die Arbeit Dr. J. Jakob Scheuchzers, welche Waser nur kopirte. Das Scheuchzer'sche Original befand sich in der Heidegger'schen Bibliothek.

44) Joh. Jakob Meyer, geb. 1731, gest. 1792, erst Schloßprediger zu Hauptweil, dann Pfarrer zu Pfungen, ein großer Liebhaber von Registraturarbeiten, der auch hiefür alle erforderlichen Eigenschaften, Genauigkeit, Ausdauer und eine niedliche Handschrift besaß. Er verfertigte auch im Jahr 1786 ein in sehr vielen Foliobänden bestehendes Promptuar über die sämmtlichen Rathsprötokolle im hiesigen Staatsarchiv, wofür er von der Regierung nebst einer goldenen Medaille ein Geschenk von 1000 fl. erhielt.

45) Zur Dankbezeugung für diese Aufnahme schenkte er der Bibliothek einen großen Folioband Akten und Originalbriefe, den sogenannten Gachnanger-Handel von 1610 betreffend.

46) Durch diese ziemlich vollständige Sammlung der Werke und Schriften zürcherischer Schriftsteller ward eine frühere wesentliche Lücke der Bibliothek ausgefüllt. Denn wenn auch der innere Werth der meisten dieser Schriften sich nicht über das Mittelmäßige erhebt, so sind sie doch für eine zürcherische Literargeschichte und Bibliographie unentbehrliche Materialien.

und andern Schriften von Zürchern verfaßt; das achte ward einzig den Bibeln; das neunte den Kirchenvätern und anderm Kirchengeschichtlichem; das zehnte historischen und geographischen; das eilfte und zwölfte den juridischen Werken; das dreizehnte der Profangeschichte; das vierzehnte den Schriften antiquarischen Inhalts; das fünfzehnte und sechzehnte der Literaturgeschichte gewidmet; dem siebzehnten und achtzehnten endlich wurden die Sammlungen verschiedener feltnerer theologischer Einzelschriften des XVI. und XVII. Jahrhunderts zugewiesen. Zugleich wurde auch für jedes Gestell ein Lokalcatalog gefertigt; eine Arbeit, welche einige Jahre und die Beihülfe mehrerer freiwillig theilnehmender Bibliothekmitglieder erforderte. Um nun den Gebrauch auch dieser nicht minder wichtigen neuen Abtheilung der Bibliothek dem Publikum bequem zu machen, ward beschloffen, auch von ihr einen, dem frühern in seiner Einrichtung ganz gleichförmigen alphabetischen Catalog als Fortsetzung von jenem im Druck ausgehen zu lassen, und zugleich, da die Uebernahme der Druckkosten dem Bibliothekfond zu schwer fiel, das Publikum durch eine gedruckte Ankündigung, so wie noch insbesondere die Geistlichkeit durch ein Rundschreiben an die Dekane, zur Subscription auf denselben einzuladen. Durch die angestrengteste Thätigkeit des damaligen Oberbibliothekars, Herrn Professor Leonhard Usteri und seiner beiden Adjunkten, der Herrn Professor S. Rudolf Rahn und M. D. und Amtmann Johannes Scheuchzer⁴⁷⁾, erschien derselbe wirklich im Jahr 1781, siebenunddreißig Jahre nach Erscheinen der zwei ersten Bände, unter dem Titel: *Catalogus Librorum Bibliothecae Tigurinae in media aedium parte collocatorum*. Tom. III. & IV. mit einer Vorrede von Professor S. Rudolf Rahn.

Auch das Münzcabinet, das sich als ein Theil der sogenannten Kunstammer fortwährend auf dem obersten Boden der Kirche, nun auf der obern Galerie, befand, erfuhr in diesem Zeitraume wohlthätige Veränderungen. Schon zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts war die Anzahl der Münzen und Medaillen auf 3229 Stücke angestiegen, und der damalige Aufseher des Cabinets oder Antiquarius, wie er in jener Zeit hieß, M. Dr. und Canonikus S. Jakob Scheuchzer gab sich alle Mühe, diesen Schatz durch Ankäufe und Schenkungen zu vermehren⁴⁸⁾. Nach seinem Absterben ward im Jahr 1736 die Aufsicht und Beforgung dem Professor S. Jakob Gesner übertragen, der sich viel mit der Münzwissenschaft beschäftigte⁴⁹⁾. Da aber während eines Zeitraumes von fünf und zwanzig Jahren für die Ordnung und Neufnung des Cabinets wenig von ihm geschah und die ganze Vermehrung desselben sich auf dasjenige beschränkte, was etwa von einzelnen geschenkten oder im Lande ausgegrabenen Münzen zufällig an die Bibliothek gelangte⁵⁰⁾; so ward 1761 die Stelle eines Antiquars einem Manne übertragen, der mehr als kein Anderer geeignet

47) Auch ihnen ward, wie früher gegen Heidegger, den Verfasser der beiden ersten Bände des Catalogs geschah, als dankbare Anerkennung ihrer sehr großen und verdienstlichen Bemühungen, vom Bibliothek-Convent ein möglichst schön gebundenes Exemplar des Catalogs geschenkt, mit einem vorangesehen lateinischen Dankausdruckschreiben, welches den damaligen Professor der Eloquenz, S. Jakob Gottinger, zum Verfasser hatte.

48) So war im Jahr 1717 auf Scheuchzers Vorschlag der Bibliothek-Convent darauf bedacht, das berühmte aus 72 Goldstücken, 1330 Silbermünzen und vielen sehr großen Medaillen bestehende Münzcabinet des Bürgermeisters Holländers von Schaffhausen, das von dessen Erben für 7000 fl. war käuflich angeboten worden, für die Bibliothek zu gewinnen, und suchte deswegen beim Rathe einen dazu benötigten zinsfreien Gelbvorschuß nach, der jedoch abge schlagen wurde.

49) Joh. Jakob Gesner, geb. 1707 und älterer Bruder des Dr. und Canonikus Johannes Gesner, ein gelehrter und mit den orientalischen Sprachen vertrauter Mann, Professor der hebräischen Sprache von 1740 bis 1780, wobei es ihm aber gänzlich an Lehrgabe wie an Autorität gebrach. Er war besonders im Fache der Münzkunde sehr bewandert, gab auch ein großes numismatisches Werk heraus, titelt: *Numismata antiqua regum Macedoniae, Syriae etc. item Numismata imperat. Rom. graeca et latina tabulis aeneis repraesentata et notis illustrata*. 2 Vol. Fol. Tig. 1783. Er starb 1787.

50) Es wurden zwar gar häufig sowohl in Zürich selbst als in gewissen Gegenden des Kantons römische und auch ältere deutsche Münzen ausgegraben. Da diese aber als Staatseigenthum betrachtet, zu den Staatseinkünften gezählt und von den jedesmaligen Regenten zu ihren Händen gezogen wurden, so entschlug man sich der unbelohnten Mühe des Nachgrabens; die zufällig gefundenen Münzen wurden nur zu oft unterschlagen und wanderten in den Schmelztiegel, oder doch erst durch die zweite oder dritte Hand auf die Bibliothek.

war, dieselbe zu bekleiden und das Cabinet von neuem in Aufnahme zu bringen, dem damaligen Salzdirektor, nachherigen Rath= und Zeugherrn Joh. Heinrich Schinz, dessen Verdienste um die Erforschung der mittelalterlichen Geschichte der Schweiz und insbesondere Zürichs und seines Münzwesens unter uns viel zu wenig bekannt sind, daher seiner ausführlicher zu erwähnen um so mehr Pflicht ist⁵¹⁾. Dieser gelehrte Staatsmann, der sich erst drei Jahre zuvor (1758) in die Bibliotheksgesellschaft hatte aufnehmen lassen, und eben so großes Interesse an dieser Münzsammlung nahm, als er eine seltene Münzkunde und auch selbst eine ausgezeichnete Münzsammlung besaß, nahm sich nun diesem Gegenstande mit großem Eifer an⁵²⁾, vermehrte das Cabinet theils durch Tausch, theils durch eigene zahlreiche Schenkungen an dasselbe, theils durch Geschenke, die auf seine Veranlassung von Andern dahin abgegeben wurden⁵³⁾, und nahm sich dabei die Mühe, das ganze Cabinet aufs neue und systematisch zu ordnen und mit einem neuen Catalog nach dieser Anordnung zu versehen.

Aber nicht nur die Auffindung und Sammlung antiker Münzen nahm Schinzens Interesse und Thätigkeit in Anspruch, sondern in gleich hohem Grade auch die Entdeckung, Untersuchung und Aufbewahrung römischer und anderer Alterthümer, zu deren Sammelort die Bibliothek bisher ebenfalls gedient hatte. Es war nämlich schon im Jahr 1712 ein römischer Meilenstein in Form einer Säule, der bei Weil unweit Baden gefunden worden, und ebenso ein kleiner Denkstein mit römischer, größtentheils ausgelöschter Inschrift auch aus dortiger Gegend, nach Zürich gebracht und auf die Bibliothek abgegeben worden, auf der sich beide noch gegenwärtig befinden⁵⁴⁾. Im Jahr 1724 stieß man in Kloten auf einen sehr wohl erhaltenen römischen Würfel= oder Mosaik=Boden (Pavimentum tessellatum), welchen die Regierung sorgfältig ausgraben und denselben nebst andern dabei aufgefundenen Instrumenten und Münzen an die Bibliothek

51) Johann Heinrich Schinz, geb. 1725, gest. 1800, widmete sich gleich seinem Bruder, dem nachherigen Zunftmeister Hs. Caspar Schinz, der Kaufmannschaft, beschäftigte sich aber von Jugend auf mit tiefem Sprach= und Geschichtsstudium, und erwarb sich durch stete Fortsetzung desselben eine seltene Kenntniß besonders des Mittelalters und seiner Rechtszustände, die er aus den Quellen erforschte, worin ihm unter den damals lebenden Schweizern Keiner gleichkam. Dieß führte ihn zu einem ausgedehnten Briefwechsel mit ausgezeichneten Gelehrten, namentlich mit Johannes von Müller, der auch dessen Handschriften für seine Schweizergeschichte vielfach benutzte. Er leistete auch dem Staate durch seine Gelehrsamkeit die wichtigsten Dienste, indem er bei allen Conferenzen und Unterhandlungen mit auswärtigen sowohl als eidgenössischen Staaten, wobei diplomatische oder merkantile Kenntnisse erforderlich waren, gebraucht wurde. Daneben war er eben so großer Numismatiker, Heraldiker und Alterthumsforscher, an den man sich in allen diesen Beziehungen um Aufschluß wandte und dessen Ausspruch als Autorität galt. Ungeachtet der vielen und mannigfaltigen Geschäfte, die ihm seine kaufmännische Thätigkeit, so wie die Stellen als Mitglied des täglichen Rathes, als Oberaufseher der Zeughäuser und Generalinspektor der Artillerie zuführten, unterhielt er doch stets seine gelehrte Correspondenz, betrieb seine Lieblingsstudien und vermehrte seine kostbare Bücher=, Münzen=, Medaillen=, Handschriften= und Antiquitäten=Sammlung, und schrieb dabei noch viele, Zeit und Mühe fordernde Abhandlungen, von denen mehrere in Füßli's Schweizerischem Museum, z. B. „Versuch einer diplomatischen Geschichte der Freiherren von Regensburg,“ „Von den Herren und Grafen von Embach und Wülflingen,“ ohne seinen Namen; auch einige in den Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft im Druck erschienen, z. B. „Beschreibung der Gewichte und Maße der Stadt und Landschaft Zürich;“ besonders aber der „Versuch einer Geschichte der Handelschaft der Stadt und Landschaft Zürich;“ eine ausgezeichnete Arbeit, die auch als selbstständige Schrift im Druck ausgegeben wurde. Sein reicher handschriftlicher Nachlaß, worunter eine ausführliche Geschichte Zürichs im Mittelalter und eine ganz ausgearbeitete Geschichte des zürcherischen Münzwesens, wurde, nebst vielen Manuscriptbänden aus der Zollerischen Bibliothek, jüngst von der Familie aufs verdankenswertheste der Stadtbibliothek geschenkt.

52) Auf seinen Vorschlag erließ im Jahr 1763 die Bibliotheksgesellschaft eine gedruckte Einladung an das Publikum, alte und neue Münzen und Medaillen der Bibliothek zur Vermehrung ihres Cabinets entweder als großmüthige Schenkung oder Kaufweise überlassen zu wollen.

53) Er beschenkte selbst das Cabinet mit etwa dreißig griechischen Münzen und später mit mehr als hundert Stücken verschiedener Art. Er war auch Veranlassung, daß der Bürgermeister Joh. Heinrich von Drell 32 Stücke böhmischer Münzen unter Kaiser Wenzel geschlagen, die zu Wasterkinden gefunden worden, an das Cabinet abgab. Namentlich gelang es ihm, demselben einen Zuwachs von alten römischen Kaiser Münzen zu verschaffen, und gern würde er häufige und wichtige Ankäufe gemacht haben, wenn die Kräfte des Bibliotheksfonds es gestattet hätten.

54) Sie stehen auf dem untern Boden der Kirche, zunächst dem Eingange zur Wendeltreppe.

abgeben ließ, wovon diese nun in ihrem Neujahrkupfer auf das Jahr 1725 eine Abbildung gab⁵⁵). Im Jahr 1741 wurden von dem damaligen Landvogt Scheuchzer in Knonau in Unter-Lunnern bei Anlegung einer dortigen Straße und Erbauung einer Scheune weitläufige Ruinen ehemaliger römischer Gebäude aufgedeckt und darin viele irdene Vasen, bronzene Bilder und verschiedenartige Zierathen, eine goldene Halskette, Spangen, Ringe nebst Gold-, Silber- und Kupfermünzen gefunden, welche Stücke alle der Bibliothek zur sorgfältigen Aufbewahrung überliefert wurden⁵⁶). Im Jahr 1747 ward auf dem Lindenhof ein noch wohl erhaltener Grabstein, den ein römisches Elternpaar ihrem einjährigen Knaben hatte setzen lassen, hervorgegraben, und ebenfalls auf die Bibliothek versetzt, wo er gegenwärtig noch aufbewahrt ist⁵⁷). Dann geschahen im Jahr 1759 Ausgrabungen am Lägernberg bei Buchs, wobei man, wie in Kloten und Lunnern, auf weit hin sich ausdehnende römische Grundmauern, auf mehrere Fragmente verschiedenartiger Würfelboden, auf Ziegel- und Töpferscherben, Schlüssel, Münzen 2c. traf⁵⁸); welche Stücke alle auch auf die Bibliothek kamen.

Zwanzig Jahre später erfolgten neue wichtige Entdeckungen von Alterthümern bei Nestenbach. Auf das im Sommer 1779 sich verbreitende Gerücht nämlich, daß man auf einem Acker zunächst bei Nestenbach auf altes Gemäuer gestoßen, ließ der Bibliothekconvent durch das Sekretariat sich in Nestenbach bei Herrn Pfarrer Pfister und bei Herrn Pfarrer Meyer in Pfungen erkundigen, was an der Sache sei, und da diese die Sache bestätigten, so beschloß derselbe im folgenden Jahre auf dem vom Getreide erledigten Acker unter Aufsicht des dortigen Jägerhauptmann Zieglers vorläufige Nachgrabungen anzustellen, und zugleich zum Behuf derselben sich an die Regierung zu wenden. Diese nahm die Sache bereitwillig an die Hand und beauftragte den Convent, unter seiner Aufsicht durch einen Sachverständigen diese Nachgrabungen auf obrigkeitliche Unkosten fortsetzen zu lassen; wozu der Architect David Vogel sich anbot, der auch einen ausführlichen schriftlichen Bericht über seine Leistungen und deren Erfolg nebst seinen Vermuthungen über die Bestimmung dieser alten römischen Gebäude⁵⁹) der Bibliothek eingab. Daß der Antiquarius der Bibliothek, Schinz, als großer Alterthumskenner, das lebhafteste Interesse an dieser Sache nahm, läßt sich leicht denken. Er begab sich aus eigenem Antriebe nach Nestenbach und verweilte zu genauester Untersuchung mehrere Tage daselbst. Er war es auch, der dem Rathe Namens der Bibliothek am Ende einen schriftlichen Bericht über das Ganze erstattete. Das Ergebniß dieser Nachforschungen, welche dem Staat eine sehr große

55) Der gelehrte Archidiacon J. Baptist Ott gab eine erläuternde Schrift hierüber im Drucke heraus, betitelt: Muthmaßliche Gedanken über die im Juni und Juli 1724 zu Kloten entdeckten Antiquitäten. Zürich 1725. 4. — wofür er von der Regierung eine goldene Münze erhielt. Auch Chorherr J. J. Breitinger ließ im Jahr 1727 eine Abhandlung darüber in „Schulhorn's Amoentates literariae von 1727“ einrücken. Im Jahr 1837 wurden daselbst von der antiquarischen Gesellschaft neue Nachgrabungen veranstaltet, ebenfalls mit bedeutendem Erfolge. Siehe deren Mittheilungen II. auf das Jahr 1838.

56) Auch diese zahlreichen römischen Alterthümer wurden von Chorherr Joh. Jakob Breitinger und seinem Freunde Joh. Georg Sulzer, nachherigem Professor in Berlin, ausführlich beschrieben in einer mit Kupfern begleiteten Schrift: „Zuverlässige Nachricht und Untersuchung von einer neuen Entdeckung merkwürdiger Alterthümer in der Herrschaft Knonau, mitgetheilt von Joh. Jakob Breitinger, Prof. Zürich 1741. 4.“

57) Der berühmte Antiquar Chorherr Hagenbuch erläuterte die Inschrift in einer lateinischen Abhandlung (Tessaracostologion Turicense. 4. Tig. 1747); der auch die Abbildung des Grabsteins beigelegt ist. Dieser steht ebenfalls auf dem untern Boden der Kirche unmittelbar vor der Wendeltreppe. Die Auffindung dieses Grabsteins war auch deswegen wichtig, weil sich auf ihm das Wort Turicensis befindet, woraus sich unzweifelhaft ergibt, daß Zürich den Römern, die hier eine Zollstätte hatten, Turicum (nicht Tigurum) hieß.

58) Auch diese Alterthümer wurden von Ingenieur Johannes Müller abgezeichnet und von J. C. Holzhalb auf zwei großen Tafeln in Kupfer gestochen.

59) Vogel hielt dieselben für die Trümmer eines römischen Castrums; der Alterthumskenner Schinz dagegen mit größerm Rechte für die Ueberreste des Landhauses und landwirthschaftlicher Gebäude eines wohlhabenden Römers. Die sämtlichen ausführlichen Berichte und Schreiben über diesen Gegenstand finden sich im siebenten Bande der Akten der Bürgerbibliothek.

Auslage verursachten, entsprach übrigens den Anfangs gehegten Erwartungen keineswegs. Denn in den umfangreichen Gebäudetrümmern, deren Ausdehnung vollständig ermittelt werden konnte, und worin ein Paar Zimmer entdeckt wurden, deren Fußboden und Wände mit weißem Marmor bekleidet waren, ein anderes mit roth und blauem Blumenwerk auf gelbem Grunde, fand sich außer einigen eisernen und metallenen Instrumenten, meist zu landwirthschaftlichen Zwecken, auch Thongefäßen oder Scherben von solchen, und mehreren meist verdorbenen Münzen, einzig ein goldener Fingerring mit einem auf Carniol gestochenen Kopf eines Jünglings. Auch sie wurden der Antiquitätenammlung auf der Bibliothek beigelegt⁶⁰). Neben diesen Ablieferungen von Seite der Regierung, wurden in jener Zeit auch einzelne römische Antiquitäten, wie z. B. kleine Erzbilder, die einst theils im Thalacker, theils in der Kirchhofmauer bei St. Peter, theils in Uster waren gefunden worden, von Privaten durch Verwendung des Herrn Schinz, oder auch von ihm selbst der Bibliothek vergabet. Alle diese auf die Wasserkirche gebrachten Alterthümer, mit Ausnahme jener drei größern Denksteine, sind nun seit einigen Jahren der Sorgfalt jener andern Gesellschaft, welche vor mehr als einem Jahrzehend ausschließlich zum Zweck der Erforschung und Sammlung vaterländischer Alterthümer zusammen trat, und diesen Zweck mit dem rühmlichsten Eifer so wie mit dem schönsten Gelingen verfolgt, zur Aufbewahrung anvertraut.

Weit früher noch, schon in der jetzt geschilderten Periode, sah die Bibliothek sich im Falle, sich der sogenannten Kunstammer nach und nach zu entledigen. Es sollte, nach dem ursprünglichen Plane der Stifter und im Geiste damaliger Zeit die Bürgerbibliothek ein Ort sein, der Alles in sich vereinigte, was nur immer unter den Titel von Kunst- und Naturseltenheit gebracht werden konnte. So kam es denn, daß von Anfang an und bis in die Mitte des XVIII. Jahrhunderts hier an Produkten aus allen drei Naturreichen, an mathematischen und optischen Instrumenten, anatomischen Gegenständen, Kunstzeugnissen u. s. w. zusammenfloß, was zufällige Geschenke oder gelegentliche größere oder kleinere Ankäufe herbeiführten, Werthvolles und Werthloses, Aechtes und Unächtcs, Praktischwichtiges und bloße Spielereien, ohne Plan und Auswahl, und meistens auch ohne alle Benützung. Zwar gaben sich die beiden Physiker, Dr. J. J. Scheuchzer und Dr. Johannes Gessner von Zeit zu Zeit Mühe, einige Ordnung in dieses Chaos zu bringen, Fehlerhaftes und Schadhafes auszufondern, und das Uebrige vor weiterm Verderben zu verwahren, auch hier und da einige auffallende Lücken nothdürftig zu ergänzen; und später thaten bei wiederholten Revisionen die Herrn M. D. Schinz, Joh. Scheuchzer und Rahn, auch Herr Heinrich Schulthess von Hottingen Aehnliches. Gleichwohl konnte dieses sogenannte Kunst- und Naturalienkabinet auch in der Folge nicht einmal in ordentlichem Zustande erhalten, geschweige auf einen ehrenvollen und erfreulichen Fuß gebracht werden, im Gegentheil es verminderte sich von einer Zeit zur andern sein Umfang, wie sein Werth und seine Brauchbarkeit. So mußte sich der Gedanke, den schon der Bibliothekar Usteri in seinem Berichte an die Generalversammlung der Bibliotheksgesellschaft im Jahr 1778 anregte, immer stärker aufdringen, dieses mit der Bibliothek verbundenen, höchst unvollkommenen, den Fortschritten der Zeit keineswegs entsprechenden Kabinetes, das dem Institute nicht mehr eine Zierde, sondern nur noch eine unnütze Last war, sich allmählig zu entladen, zumal da seit seiner Entstehung andere öffentliche Institute ins Leben getreten waren, welche die Bestimmung hatten, gewisse besondere Fächer der Künste und Wissenschaften zu pflegen und zu bearbeiten, wie z. B. die naturforschende Gesellschaft seit 1745, die militärische Gesellschaft seit 1762, das anatomische Theater seit 1741 u. s. f., denen seither die Geschenke zuströmen, die früher der Bibliothek waren übermacht worden, und an welche diese die auf ihr befindlichen werthvolleren Stücke nun sehr passend und ohne Verlust für das Publikum abgeben konnte. Und gar bald zwang sogar die Nothwendigkeit zu diesem Entschlusse.

⁶⁰) Auch diese Alterthümer sind auf drei Tafeln in Kupfer gestochen, und wie die übrigen, in Müllers „Ueberbleibsel helvetischer Alterthümer“ aufgenommen.

Da nämlich jetzt die mittlere Galerie ganz mit Büchern angefüllt war, so mußte für die immer neu hinzukommenden Werke nun auch die obere Galerie unabweislich in Anspruch genommen werden. Daher wurde schon im Jahr 1779 für einmal die eine Seite derselben, diejenige gegen das Kaufhaus, für dieselben eingeräumt, die Regierung um die Zurücknahme der dort hängenden großen Geiger'schen Landtafel gebeten, die Murer'sche Karte ebenfalls von ihrem Orte weggenommen; für die Manuscripte und Kupferwerke eigene mit Glasthüren versehene Schränke und neue Büchergestelle dahin gesetzt; von den dort befindlichen Naturalien, Instrumenten und andern physikalischen Gegenständen ein Theil in ihre auf der gegenüberstehenden Seite befindlichen Schränke zusammengeordnet, ein Theil aber an die naturforschende Gesellschaft und an das anatomische Theater abgegeben⁶¹⁾. Es konnte aber, wie vorauszusehen war, diese halbe Maßregel, nach welcher die Büchersammlung und das Naturalienkabinet sich in den obersten Boden so gut möglich theilen sollten, auf die Dauer keineswegs ausreichen. Wirklich ward auch nach wenigen Jahren (1783) in Folge eines abermaligen Conventsbeschlusses die ganze obere Galerie den Büchern eingeräumt; was noch von anderweitigen Objecten dort aufbewahrt war, mit Ausnahme der Bildnisse, von da völlig entfernt, die Mineralien⁶²⁾, die ausgestopften Thiere, von denen bisher einige Exemplare immer noch vom Gewölbe herunterhängen⁶³⁾ und die astronomischen Instrumente, der naturforschenden Gesellschaft vollends überliefert, die Armillarsphären und kleinern Erdgloben an das Collegium Humanitatis, und die Modelle an die Kunstschule abgegeben, die beiden größten Globen aber auf den untersten Boden der Wasserkirche versetzt. So löste sich dieses Kunst- und Naturalienkabinet oder diese Kunstkammer, wie sie Anfangs hieß, gänzlich auf, und mit der Sache erlosch zugleich auch ihr Name, während die Bibliothek selbst sich jetzt in den weiten Räumen dieses schönen Tempels ihrer Bestimmung und ihrem Bedürfnisse gemäß ungehindert ausdehnen konnte.

61) An die naturforschende Gesellschaft z. B. eine ziemliche Anzahl skeletirter Köpfe von Löwen, Bären, Hirschen u., eine große Schildkröte und mehrere in Weingeist aufbewahrte Reptilien und Amphibien; an das anatomische Theater einige Menschen- und Thierskelete, Mumienstücke u. s. w.

62) Es waren ihrer noch über achthundert Stücke.

63) Es waren dieß, wie das vorstehende Kupfer zeigt und wie auch mehrere unserer ältern Leser sich noch selbst erinnern werden, ein Krokodil, ein Schwertfisch und ein kleiner Wallfisch. Von diesen Exemplaren ist nebst der großen Schildkröte nur noch das Krokodil und das Schwert oder der lange schwertartige Rüssel des Hornfisches im zoologischen Museum vorhanden, an welches die naturforschende Gesellschaft ihre ganze naturhistorische Sammlung käuflich abgetreten hat, und das jetzt in seinen mit einem seltenen Reichthum der trefflichsten Exemplare aus allen drei Reichen ausgestatteten und systematisch geordneten Sälen eine Zierde unserer Stadt ist.



